

B e i t r ä g e

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr.

Dresden, den 2. März 1812.

17.

Vermehrte Unterstützung der hiesigen Bildungsanstalt für künftige Lehrer in Bürger- und Landschulen.

Nach einem allergnädigsten Rescripte, das von einem Hochpreisl. Kirchenrathe unter dem 20. Jan. d. J. an den Herrn Superintendent v. Brause erlassen worden ist, haben Ihre Königl. Majestät beschlossen, „der zu Freyberg bestehenden Bildungsanstalt für künftige Lehrer in Bürger- und Landschulen von denjenigen 1500 Thalern, welche die in dem letztverfloffenen Jahre zu Dresden versammelt gewesenen Stände zur Unterhaltung der Schul- lehrer- Seminarien auf die nächsten Bewilligungsjahre von den Resten der vorigen Bewilligung ausgesetzt haben, jährlich Fünfhundert Thaler bis auf andere Anordnung, und so lange diese Anstalt sich in dem bisherigen guten Zustande erhält, zu überlassen.“ Jedoch sollen bei dieser ansehnlichen Unterstützung die bisherigen Beihülfen aus den Arararien der Kirchen in den vier Ephorien des Erzgebirgischen Kreises, aus dem Vermögen des Hospitals zu St. Johannis in Freyberg und aus einer der Klassen, die bei einem Hochpreislichen Kirchenrathe verwaltet werden, zusammen zwischen 190 bis 195 Thlr. wegsfallen.

Die erste kräftige Unterstützung und das erste Aufblühen verdankt die Anstalt einer Hochlöbl. Ritterschaft des Erzgebirgischen Kreises, welcher auch von dem Director jährlich ein Bericht über den Fortgang und die Beschaffenheit abzustatten war. Bei dem letzten, am Schlusse der Bewilligungszeit erstatteten Berichte empfahl der Director die Anstalt dem fernern gnädigen Patrocinio der Hochlöbl. Ritterschaft des Erzgebirgischen

Kreises, und es hatte derselbe am Schlusse des vorjährigen Landtages die große Freude, durch den Senior der genannten Hochlöbl. Ritterschaft, Herrn Ernst Dietrich Alexander von Hartisch, die Zusicherung von Hochderselben Zufriedenheit mit dem, was die Anstalt bisher geleistet habe, und von der Erhöhung des jährlichen Unterstützungsquantis bis auf 200 Thlr. zu erhalten.

Bei diesen eben so ehrenvollen, als vortheilhaften Bewilligungen, welche die Lehrer und Zöglinge des Instituts mit allerunterthänigstem und unterthänigem Danke und mit der innigsten Freude erkennen, darf dasselbe gegenwärtig auf eine sichere Einnahme von 700 Thlr. rechnen. Dem Director der Anstalt ist die Verwendung genannter Einkünfte gegen Einreichung der jährlichen Rechnung über Einnahme und Ausgabe an den Herrn Superintendent v. Brause und durch diesen an einen Hochpreisl. Kirchenrath freigelassen, und er schätzt sich glücklich, sowohl die bisher sehr kleinen Gehalte der Lehrer etwas erhöhen, als auch diejenigen, welche theils bereits als Zöglinge in die Anstalt aufgenommen sind, theils sich künftig zur Aufnahme melden werden, kräftig unterstützen zu können.

Unter welchen Bedingungen junge Leute bei dieser mit dem Gymnasio genau verbundenen Anstalt in jenes und in diese aufgenommen werden, und welche Vortheile sie für ihr Fortkommen erwarten können, ist umständlich angegeben in der kleinen Schrift: Geschichte und Beschaffenheit der Bildungsanstalt für künftige Lehrer in Bürger- und Landschulen zu Freyberg. Freyberg, bei Cray und Berlach, 1809. Nur ist gegenwärtig, wie aus dem bisher Gesag-

ten erhellet, eine weit kräftigere und ausgebreitete Unterstützung der Zöglinge möglich geworden, welche nach dem Maße der Fähigkeiten, des Fleißes und der sittlichen Aufführung erfolgen wird. Die Lehrer werden alles Mögliche thun, und sie haben dazu die höchste Verpflichtung, um dem hohen Zwecke, auf welchen sie hinarbeiten, eine Gnüge zu leisten und so ausgezeichnete Vergünstigungen würdig zu werden.

Wenn junge Leute, welche sich dem Schullehrerstande bestimmen, sich in der hiesigen Anstalt vorbereiten wollen, so haben sie sich bei Unterzeichnetem zu melden.
Freyberg, im Februar 1812.

M. Samuel Gottlob Frisch,
Amtsprediger zu St. Petri und Director der genannten Anstalt.

Können wohl selbst die geübtesten, geschicktesten Schauspielkünstler, Dichter, Schriftsteller, Redner und Lehrer aller Art eine gründliche Theorie der Declamation ganz entbehren?

(Fortsetzung.)

Daß aber bei den Griechen und Römern nicht etwa aus Staatseinrichtung, sondern bloß aus Mangel an allgemeiner Lesefertigkeit alle Angelegenheiten des Staats, alle öffentlichen und Privat-Verhandlungen vor und außer Gerichte bloß durch mündliche Reden betrieben werden konnten und mußten, dieß war nicht etwa ein Vortheil ihrer Regierungsform, sondern vielmehr ein aus diesem Mangel an allgemeiner Lesefertigkeit entsprungener und so lange unvermeidlicher Nachtheil, als es noch nicht geschriebene Bücher (vor Erfindung der Buchdruckerkunst) in Griechenland und Rom in Menge gab, wodurch man nun, wie bei uns, zumal seit Erfindung der Buchdruckerkunst, tausendfältig vermehrte Gelegenheit fand, lesen und auch schreiben zu lernen, wie bei uns, wo die Nothwendigkeit mündlicher Verhandlungen in und außer Gerichte oft größtentheils wegfällt, weil man dieselben schriftlich oft weit besser, als mündlich, betreiben kann, da die geschriebenen Worte nicht, wie die mündlichen, verschwinden, sondern bleibend sind, von allen Seiten betrachtend überlegt, folglich aus ihnen Wahrheit, Vortheil und Recht sicherer

und oft eher, als aus den flüchtigen mündlichen Worten, entdeckt werden können! — Wir besitzen gleichwohl noch Gelegenheit und Aufmunterung genug, uns in der Declamation bei Unterredungen, bei dem schönen Vorlesen, bei Haltung öffentlicher und Privatgelegenheitsreden, endlich bei feierlichen Veranlassungen aller Art und bei Aufführung theatralischer Stücke hinlänglich zu üben.

Denn 1) ob wir gleich weder selbst unsere eigenen Geistesproducte der Rede, wie Griechen und Römer thaten, öffentlich vorlesen, noch uns dieselben und andere Meisterwerke durch besondere hiezu vorbereitete besoldete Vorleser zu desto größerem Genuße verschönern lassen; so wirkt doch auch in unsern freundschaftlichen und geselligen Circeln das harmonische Vorlesen so äußerst wohlthätig auf jedes Mitglied, daß Vorleser, Schriftsteller und Zuhörer sich wechselseitig umschlingen, sich bei diesem herrlichen Gebrauche des gemeinschaftlichen Lesens und Vorlesens der Meisterwerke zur Bildung des Geistes, Geschmacks, Kunstsinnes und Herzens das entdeckte Wahre, Gute und Schöne gegenseitig mittheilen, Geist und Herz zu diesem gemeinschaftlichen Genuße empfänglich machen, so manche hiedurch entdeckte Wahrheit zum Gegenstande des Nachdenkens und der Beherzigung machen, sich einander durch diesen Austausch von Ideen und Empfindungen bereichern, den Charakter und Geschmack, den Geist und die Bildung aller Mitglieder näher kennen lernen, einander wechselseitig veredeln helfen, sich Geistesnahrung zuführen und so manches Blümchen finden, welches, von der Sympathie nur für einen gepflückt, dennoch seinen wohlthätigen Duft nun durch den ganzen Saal verbreitet! —

Die hiebei für den Autor fließenden Thränen rinnen auch für den harmonischen Vorleser, welchen man, weil er eine lebhaft empfundene Stelle und schöne Handlung treu, natürlich, wahr und schön vorzutragen vermag, auch zu einer ähnlichen That für fähig hält, da er das süß schmeichelnde Vergnügen gewährt, sich und andere in eine solche Begeisterung zu versetzen, in welcher jedes Mitglied sich in dem andern verehrt, die großen Gedanken und Tugenden nachahmt, endlich den in süßen Träumen nach Thaten dürstenden Geist befriediget, welcher

nun leicht den Fesseln des Standes, der Beschäftigungen und der einengenden Verhältnisse entfliehet.

Mit lauter Helden umgeben, glänzt auch in den Augen jedes Zuhörers Tapferkeit und die Tugend wandelt in sichtbarer Schönheit, wie Home (in seinen Elementen der Kritik) schon sehr richtig bemerkte. Alle lieben sich, in einander geschlungen von der Sympathie und bezaubert von der gemeinschaftlich empfundenen Schönheit, wobei jeder gut, jeder groß ist und alle aus einem Zauberfelle getrunken haben, wodurch die innigste Vertraulichkeit entspringt und diese angenehme Täuschung eine herrliche Gemüthsstimmung bewirkt, in welcher jede große That aus dem Keime der Empfindung leicht reifen kann, weil von den nie gänzlich verschwindenden Ideen und Empfindungen stets noch Funken zurückbleiben, welche bei dem kleinsten Hauche der Veranlassung zur ausbrechenden Flamme leicht empor lodern.

Jedes Gefühl, jede Empfindung muß daher bei diesem Vorlesen, als der schönsten Einladung zur edlen Begeisterung, welche sich durch bloße Sympathie ohne mündlich schönen Vortrag nie erregen läßt, auch einen schönen Ausdruck bekommen und also der Vorleser selbst durch gefällige Töne zuerst Aufmerksamkeit zu verbreiten wissen. Nur nach diesem absoluten Gefallen (einer Musik ohne Text) vergleicht der Zuhörer das Vorlesen mit dem schriftlichen Vortrage, der mit dem mündlichen sein Loos theilt und hiebei entweder gewinnen, oder verlieren kann *).

Denn z. B. dasselbe Gedicht, dieselbe Fabel und Rede, von verschiedenen Personen vorgelesen (oder zu verschiedenen Zeiten und unter ganz andern Umständen declamirt), wirkt auch sehr verschieden auf des Zuhörers Ver-

*) Nur der schlechte, undeclamatorische Vorleser kann den besten schriftl. Vortrag verschlimmern, z. B. durch falsche Tonarten, Pausen, zu schnelles, oder langsames Lesen, durch unpassende Erhebung, oder Senkung der Stimme, durch zu rasche, oder langsame, zu starke, oder schwache Uebergänge etc. Der declamatorisch harmonisch schöne Vorleser hingegen kann jeden schriftl. Vortrag verbessert und verschönert darstellen, z. B. durch Vermeidung der niedergeschriebenen Fehler, durch geschickte Ausgleichung jedes raschen, harten, unnatürl. Ueberganges, durch Auszeichnung aller einzelnen Schönheiten, durch Unterschiebung eigener schöner Gefühle und Worte, durch Hebung des unrichtig sinkenden Schriftvortrages, durch Abschleifung der Härten des Autors u. s. w.

stand und Herz, nach welchem er den Vorleser und Autor, wie den Redner und Schauspieler, sehr verschieden beurtheilt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Theaternachrichten.

Am 17. und 20. Febr. wurden wir von Herrn Stegmayer in Wien mit zwei neuen theatralischen Produkten be —, nun meinetwegen beschenkt, denn dieß Wort bestimmt ja immer noch keine Größe der Gabe. Das erste giebt sich für ein historisches Schauspiel in 4 Aufzügen aus und heißt Pedro der Gerechte. Wenn man keinen Vergleich mit Dramen größerer Geister, die ebenfalls historische Schauspiele geschrieben haben, anstellt, und überhaupt nicht zu hohe Anforderungen machte, konnte man allenfalls mit diesem Stücke nicht ganz unzufrieden seyn, denn es besaß die Gabe zu unterhalten doch in einigen Scenen; sobald man aber in die Wahrheit der Charaktere, in das Dramatische der Verwicklung, in die Würde des Dialogs, in das Zeitgemäße der Begebenheiten, in die Wahrscheinlichkeit des Ganzen einging, fand man freilich überall so viele Mängel, daß man dem Stücke keinen Gefallen abgewinnen konnte.

Ueber die Anekdote selbst, welche diesem Schauspiele zum Grunde liegt, wollen wir mit Herrn Stegmayer nicht rechten, ob wir sie gleich nirgends gefunden haben; daß aber im Jahre 1265. kein Pedro in Spanien regierte, sondern vom Jahre 1350. bis 1369., müssen wir ihm doch ins Gedächtniß zurückerufen.

Die Darstellung war im Ganzen lobenswerth, obschon keine Rolle eigentlich eine ächt künstlerische Haltung zuließ. Denn selbst die Herrn Weidners als Don Diego, die in dem Stücke sehr hervorsticht, hat in einzelnen Stellen so viel Widersprechendes, neben falschem Pathos so viel Mattes, daß kein Kunstgebild daraus entstehen kann. Noch muß ich bemerken, daß das spanische Z wie S ausgesprochen wird; daher Lopez, Ruz, Gomez u. s. w. Die letzte Dekoration war recht artig.

Von dem zweiten Stegmayer'schen Produkte: Pumpernickels Hochzeit, musikalisches Quodlibet in 3 Aufzügen, brauche ich weiter nichts zu sagen, als daß es in Plan, Charakteren und Dialog weit unter

Herrn Rochus Pumpernickel steht, und ich glaube genug gesagt zu haben. Ich wüßte keine Stelle darin, über die ich recht herzlich hätte lachen können, so gern ich dieß thue. Dagegen ist die Zusammenstellung der Musik besser, als in seinem Vorgänger, und mehrere Musikstücke, z. B. das Ständchen, sind allerliebste.

Unsere Schauspieler leisteten in den Singparthieen, was man von Mimen, die nicht eigentliche Sänger sind, nur erwarten konnte, und hätten in dieser Hinsicht mehr Beifall verdient, als das Publikum ihnen zollte. Besonders zähle ich dahin Mad. Weidner, Dem. Zucker, Herrn Weidner, Herrn Mehner und Herrn Burmeister. Letzterer war überhaupt eine erfreuliche Erscheinung unter den Gemeinheiten des Stückes. Herr Weidner würdigte sich wohl auch gar zu sehr herab; freilich verlangt seine alberne Rolle Gemeinheit, aber doch nicht Niedrigkeit; ich rechne besonders dahin das Herumspringen, das zu starke Betrunkensehn, das stete Hinhalten der Flasche u. s. w. Dagegen bewunderte ich an ihm, wie er so ganz ein anderer war in Sprache und Miene. Sein vielfaches Talent verdient alle Auszeichnung.

Wie ganz anders war der Witz und die heitere Laune im Schreibeputte von Kogebue, das am 18. Febr. gegeben ward. Es ist ein sehr gelungenes Stück, und die Aufführung war größtentheils meisterhaft zu nennen. Wie schön ist nur allein die Scene zwischen Herrn Kaznow und Mad. Hartwig im 2ten Akte! Dem. Secunda spielte ihr kleines Röllchen auch recht brav.

A n s e l m u s .

Kann nur derjenige lieben, der auch des Hasses fähig ist?

Man will behaupten, daß nur diejenigen des hohen Gefühls inniger Liebe und Freundschaft fähig sind, deren Gemüther zugleich für den Haß empfänglich sind. Rachgierige bössartige Wesen suchen diese Entschuldigung hervor, die nichts Wahres, für sich Sprechendes hat. Die Erfahrung bestätigt es, daß es solche, vielleicht nicht ganz gewöhnliche, Menschen gab, deren Herz nur für reine Liebe und Freundschaft schlug, und denen selbst nach der schmerzlichsten Täuschung ein feindseliger Haß

gänzlich fremd blieb. Diese sich so widersprechenden Gefühle erscheinen eben so verschieden in ihren Ursachen, wie in ihren Wirkungen. Der Haß entspringt aus gedemüthigtem Stolze; hingegen ist die Veranlassung zur Freundschaft, auf ein sühlendes Bedürfnis der Herzergießung und Anschließung begründet, ohne Berührung der Eitelkeit. Man beobachte zwei Menschen, die sich nach einer engen Verbindung entzweit trennen. Gewiß wird derjenige von beiden, welcher bitteren Haß laut werden läßt, dem Freunde die wenigsten Opfer gebracht haben. Er wird heftig schreien, seine Klagen von Haus zu Haus feilbieten und sein eignes Unrecht dadurch in Vergessenheit zu bringen glauben, wenn er das seines ehemaligen Freundes mit den schwärzesten Farben ausmalt. Hingegen wird jener, bieder und gut, seinen Schmerz trauernd und schweigend allein zu tragen wissen, sich gelassen von dem Kampfplatze zurückziehen, worin ihn die Bosheit stürzen wollte, oder wo ihn nur Spott und Verdruß erwarten würden. Ihm ist bewußt, daß in der Freundschaft, wie in der Liebe:

Indem der Lasse lärmt, der Narr sich beklagt,
Der redliche Getäuschte sich entfernt und nichts sagt.
K. v. Zittwitz.

Aufforderung an Aerzte und Gärtner.

Bei gegenwärtigem Zeitraume, wo die Kolonialwaaren in so hohem Preise stehen, und die Europäer sich doch an manche dergl. Gegenstände dergestalt gewöhnt haben, daß sie selbige gar nicht entbehren zu können glauben, ist wohl auch der Pfeffer einer dieser Gegenstände. Inzwischen da alles auf Surrogate denkt, sich anjezt damit behülft, auch in der Folge sich damit behelfen wird; so fragt sich's nur: ob der spanische Pfeffer, den wir selbst erbauen können, diese Stelle ohne Schaden für unsere Organisation vertreten kann, und in welchem Maße er sodann könne gebraucht werden? Würden nun die Aerzte dessen Unschädlichkeit darthun und die Menge bei dem Gebrauche ohngefähr bestimmen, so würden alle Gärtner von diesem Frühjahre an aufzufordern seyn, selbigen zu erbauen, und sie würden dann ohne Zweifel ihre Bemühungen belohnt finden. St. H. Z.